

Bericht zur Lage der Kinder- und Jugendgesundheit in Österreich 2012

„Kinder wissen was sie brauchen! Jugendliche auch! – von der Einfühlung zur Partizipation“

Wien, 26.1.2012 - Bereits zum dritten Mal präsentiert die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit, die als interdisziplinärer Dachverband rund 35.000 GesundheitsexpertInnen vereint, ihren Bericht zur Lage der Kinder- und Jugendgesundheit in Österreich. Der Bericht umfasst neben dem Rückblick auf das Jahr 2011 Gastbeiträge, Beiträge der institutionellen Mitglieder, des Ethikbeirats, des Eltern- und Selbsthilfebeirats sowie der Plattform Elterngesundheits. Der Bericht bemüht sich einerseits, die Ereignisse und Ergebnisse des Jahres 2011 im Bezug auf Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Kinder- und Jugendgesundheit zu objektivieren, andererseits Perspektiven aufzuzeigen und Bewusstsein zu schaffen für mehr Respekt und Achtung für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen.

Der **schlechte Gesundheitszustand unserer Kinder und Jugendlichen** ist mittlerweile auch ins Bewusstsein von Politik und Entscheidungsträgern im Gesundheitswesen gerückt: Rauchen, Gewalt, Alkohol, Bewegungsmangel, Übergewicht, Sprachprobleme, Leseschwäche, u.v.a.m. Österreich ist in einigen dieser Bereiche Schlusslicht in Europa.

Es gibt Berechnungen, die auf Grund des derzeitigen Gesundheitsstatus der Kinder und Jugendlichen Mehrkosten von 1,6 Mrd. Euro jährlich bis 2030 und dann eine Steigerung auf 3,7 Mrd. Euro bis 2050 voraussagen. Karl Aiginger vom WIFO empfiehlt daher gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise eine „Wachstumsmilliarde“ in die frühe Betreuung von Kindern zu stecken. Der Appell der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit lautet daher: **Spart nicht an unseren Kindern! Kinder- und Jugendgesundheit darf nicht dem Sparpaket zum Opfer fallen, denn das würde uns letztlich teuer kommen.**

Die Gesundheitspolitik hat sich 2011 vermehrt der Thematik angenommen: von Seiten des Bundesministeriums für Gesundheit wurde der „Kindergesundheitsdialog“ finalisiert und daraus eine „Kindergesundheitsstrategie“ formuliert. Einige wichtige Institutionen haben **für das Jahr 2012 die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen als Schwerpunktthema** definiert. Der Hauptverband der Sozialversicherungsträger und einzelne Krankenkassen setzen erste Schritte, um Versorgungsmängel zu erfassen und in der Folge auch zu beheben. Auch in der Regierungsklausur von Mai 2011 wurde Kinder- und Jugendgesundheit explizit in den Fahrplan 2011 – 2013 aufgenommen. *„Das ist einerseits eine wirklich erfreuliche politische Bilanz, weil damit eine gute Basis für weitere Umsetzungsschritte gelegt wurde. Andererseits sind Konzepte und Vorhaben für die Menschen erst dann wirksam, wenn sie in deren Lebensrealität auch wirklich ankommen. Das wird zu beobachten sein.“*, betont Klaus Vavrik, Präsident der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit.

Das Gesundheitswesen alleine wird diese Aufgabe nicht bewältigen können. Es braucht eine **gesamtgesellschaftliche Neuorientierung!**

In diesem Bewusstsein beschäftigt sich die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit in ihrem Jahresbericht 2012 mit der Frage: **Wissen Kinder und Jugendliche was sie brauchen?**

Wissen sie, was gut für sie ist, was Wohlbefinden und Gesundheit schafft? Die Antwort, die bei der Zielgruppe und in der Fachwelt gefunden wurden, ist eindeutig: ja, sie wissen was sie brauchen, wenn sie ihre Chance erhalten, sich gedeihlich zu entfalten, nicht fehlerzogen werden und nicht für Konsum, Gewinn oder Machtspiele der Erwachsenenwelt missbraucht werden.

Diese Erkenntnisse wurden – unter der Beteiligung der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit - auch in der vom Gesundheitsministerium erstellten Kindergesundheitsstrategie berücksichtigt. Erstmals wurden die vielfältigen Bedürfnisse und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen sowie ihrer Familien in einem Gesamtzusammenhang betrachtet.

„Denn Kindergesundheit ist mehr als Krankenversorgung. Das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen hängt davon ab, wie sie wohnen, wo sie spielen, was sie lernen und schließlich ob ihre Eltern arm oder reich sind. Nicht zuletzt – und das ist wohl das Wichtigste – hängt es davon ab, wie viel Liebe, Fürsorge und Unterstützung sie bekommen.“, weiß Pamela Rendi-Wagner, Leiterin der Sektion Öffentliche Gesundheit und Medizinische Angelegenheiten im Bundesministerium für Gesundheit.

Dass das Wohlbefinden von (Klein-)kindern in allererster Linie von sicheren Bindungen zu einfühlsamen Bezugspersonen in einem anregenden Erziehungsumfeld abhängt, belegen Studien des Arbeitsbereichs Entwicklungspsychologie der Universität Wien. *„Dies verlangt hohe pädagogische Standards, die auf kleine Kindergruppen ausgelegt sind und eine professionelle Ausbildung des Betreuungspersonals erwartet. Hier besteht in Österreich jedoch noch großer Nachholbedarf!“*, weist Lieselotte Ahnert, stv. Vorständin des Instituts f. Angewandte Psychologie der Universität Wien, hin. Die beiden Studien („Die Wiener Kinderkrippenstudie“ sowie „Parenting & Co-Parenting“) zeigen auf, dass sich eine mangelnde Betreuungsprofessionalität insbesondere in der geschlechter-gerechten Förderung von Jungen und Mädchen und bei Kindern mit Entwicklungsverzögerungen und Milieu-Defiziten auswirkt.

Auch Liga-Präsident Vavrik ist überzeugt: *„Das, was kleine Kinder für eine gesunde Entwicklung primär brauchen, ist sichere Bindung und emotionale Verwurzelung, das bedeutet ganz konkret Zuwendung, Zärtlichkeit und Zeit.“*

Dies ist allerdings zunehmend schwierig in einer Gesellschaft, in der statistisch gesehen 1,3 Kinder pro Frau geboren werden, die 50% Scheidungsrate hat und ökonomische Aspekte oft über die Grundbedürfnisse von Kindern stellt, eine Gesellschaft, in der überlegt wird, Palisadenzäune rund um Kindergärten zu bauen und deren Psychopharmakaverbrauch bei immer kleineren Kindern rasant zunimmt (17.500 zuletzt).

Kinder und Jugendliche brauchen eine Gesellschaft, in der sie gefragt und gehört werden, in der sie gestalten und sich bewähren können. *„Wir sollten Gesundheitsziele daher nicht nur **für sie**, sondern vor allem **mit ihnen** entwickeln. Wir müssen lernen, sie in Achtung und mit Respekt an gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu beteiligen und sie entscheidungsrelevant mit einzubeziehen!“*, bringt Vavrik das Hauptthema des Jahresberichts auf den Punkt.

Dass dieses Modell funktionieren kann, zeigt Welt der Kinder, ein Verein, der Kinderbeteiligungsprojekte in Vorarlberg initiiert und fördert. Bereits 2004 präsentierten über 2000 Kinder ihre Anliegen der Öffentlichkeit im Rahmen der Kampagne „Kids Guernica“. In den Folgejahren wurde von Welt der Kinder vielfältige Herangehensweisen in der Kinderbeteiligung entwickelt – heute wirken Kinder als ExpertInnen in eigener Sache in 10 Vorarlberger Gemeinden aktiv mit. *„Können die das denn?“*

Das wäre ja noch schöner, wenn jetzt die Kinder das Sagen haben! Und: Das ist schon sehr aufwändig. Das sind die häufigsten Einwände, die wir von Erwachsenenenseite hören, wenn es um Kinderbeteiligung geht. Wir können viele gute Argumente für Kinderbeteiligung einbringen – sie ist schlicht ein Grundrecht der Kinder. Kinder erleben sich selbst als wirksam, sie werden in ihrer Eigeninitiative gestärkt und verstärken eine solche. In der Folge übernehmen sie Verantwortung, sie lernen, Übergriffe zu identifizieren und sich abzugrenzen, aktiv Hilfe zu suchen. Kinder bekommen damit einen Teil ihres Lebens zu fassen, lassen sich nicht so leicht von etwas verunsichern, reagieren eher gefasst, im Bewusstsein: Es ist oft möglich, Lebensumstände selbst mit zu gestalten.“, weiß Carmen Feuchtnner, GF von Welt der Kinder, zu berichten.

Um Selbstbestimmtheit, aktive Lebensgestaltung und dem Lernen von Gleichaltrigen geht es auch bei der von Gerald Koller mitentwickelten Peergroup-Education als Schlüssel zur jugendlichen Risikokompetenz. *„Lernen und Entwicklung in Settings, die von allen Beteiligten als stimmig erlebt werden, ist effizienter und nachhaltiger. Jede präventive Arbeit ist verlorene Liebesmüh, wenn sie nicht bei den Bedürfnissen und Ansprüchen Jugendlicher ansetzt.“*, erklärt Gerald Koller vom Forum Lebensqualität Österreich und Ashoka-Fellow 2012. Peer group education macht sich das zu Nutze: Sie geht davon aus, dass spezifisch Jugendliche Inhalte der Gesundheitsförderung in ihr Erkenntnis- und Verhaltensrepertoire mit höherer Bereitschaft aufnehmen, wenn ihnen diese von Gleichaltrigen vermittelt werden.

Einmal mehr kommt Vavrik zu dem Schluss: *„Kinder wissen was sie brauchen! Und Jugendliche auch! Lassen wir sie als ExpertInnen ihres eigenen Lebens mitwirken!“*

Unter Berücksichtigung aller Aspekte, Beobachtungen und Erfahrungen sieht es die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit als eine Erfordernis der Zeit, **jede Gesetzwerdung bzw. alle Entwicklungsprozesse einer Gesellschaft, insbesondere jene mit Auswirkungen auf die Finanzgestaltung der Zukunft, auch einer Prüfung von deren Nutzen oder Schaden für die nächste Generation zu unterziehen**, gleichsam eine **„Verträglichkeitsprüfung“ für Kinder und Jugendliche** zu etablieren.

Die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit

Die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit ist ein interdisziplinärer Dachverband für alle im Feld der Kinder- und Jugendgesundheit tätigen Fachgesellschaften und Berufsverbände, für alle mit Versorgungsaufgaben oder Wissenschaft und Lehre befassten Institutionen und Einzelpersonen sowie einschlägigen Interessensvertretungen der Selbsthilfe, Eltern und Betroffenen. Sie ist eine gemeinnützige, überparteiliche und überkonfessionelle Initiative.

35.000 ExpertInnen geben Kindern und Jugendlichen eine Stimme!

Weitere Informationen, Presseunterlagen u. Bericht: www.kinderjugendgesundheit.at

Rückfragehinweis:

Verena Bittner-Czettl

Tel. 0650/7101373

presse@kinderjugendgesundheit.at